

Quellennachweis:

Aus: Harzkurier, Tageszeitung im Landkreis Göttingen, Ausgabe vom 17. Februar 2023, Foto Titelseite Julian Belz, Text und weitere Fotos Svenja Paetzold-Belz / HK



## Ein Ort, der zeigt, wohin Ideologie führen kann

Leader-Förderbescheid zur Finanzierung der Forschung am ehemaligen KZ Ellrich-Juliushütte wird übergeben

Svenja Paetzold-Belz

Ellrich. Es gibt Orte mit dunkler Vergangenheit, die aber auch wichtig sind für die Gegenwart und die Zukunft. Orte, deren Geschichte so schrecklich ist, dass sie weiter erzählt werden muss. Das ehemalige KZ-Außenlager Ellrich-Juliushütte ist ein solcher Ort – darüber einig waren sich am Donnerstag Landrat Marcel Riethig, Frank Uhlentaut als Vorsitzender der Lokalen Aktionsgruppe Osterode im Leader-Regionalmanagement, Archäologe Dr. Stefan Flindt und alle anderen Anwesenden. Anlass für die Zusammenkunft an der Gedenkstätte war die Übergabe des Leader-Förderbescheids für das Projekt, in dessen Rahmen der niedersächsische Teil des ehemaligen Konzentrationslagers untersucht wurde (wir berichteten).

„Es gibt auch in unserer Region wieder zunehmend Menschen, die sich einer bestimmten Ideologie zuwenden“, so der Landrat in seiner kurzen Begrüßung. „Deswegen brauchen wir solche Orte, um zu zeigen, wohin Ideologie führen kann.“ Das KZ-Außenlager Ellrich-Juliushütte bestand zwischen Mai 1944 und April 1945 und ist vor allem im Ausland als eines der grausamsten Konzentrationslager überhaupt bekannt. „Das ist für uns alle hier ein wichtiges Projekt“, würdigte daher auch die Erste Kreisrätin Doreen Fragel die Bedeutung des Ortes. „Wir haben die Stelle im Sommer bereits besucht und waren tief bewegt von den Zeugnissen der Gräueltaten, die hier begangen wurden.“

### Ergebnisse präsentiert

Im Mittelpunkt des Treffens standen am Donnerstag aber die Ergebnisse, die Stefan Flindt und sein Team im Verlauf des vergangenen Jahres erarbeitet haben. Ziel war es, die baulichen Reste des Lagers aufzuspüren und zu dokumentieren, um so einen vollständigen Plan zu erhalten. Auch bargen die Forscher Funde aus dem Waldboden.

„Wir als Archäologen sehen die ganze Bandbreite“, sagte Dr. Stefan Flindt. „Natürlich erforschen wir die Häftlingslager, aber auch die Überreste der Bewacherbaracken interessieren uns.“ Und die erzählen eine spannende Geschichte. Zum Beispiel davon, wie viel besser die hygienischen Verhältnisse im Lager für die dort stationierten Soldaten waren. Keramikfüße von Toiletenschüsseln ragen bis heute blütenweiß aus den braunen Blättern auf dem Waldboden. Solche gab es ab einem gewissen Punkt zwar auch für die Häftlinge, hunderte von Menschen mussten sich jedoch wenige davon teilen. Kein Wunder, dass im Lager schlimmste hygienische Bedingungen herrschten. Da



Überbleibsel einer alten Toilette. SVENJA PAETZOLD-BELZ/HK



Dr. Stefan Flindt erklärt anhand des neuen Plans, der im Rahmen des Projektes entstand, wo sich die Krankenbaracken befanden. In ihnen wurden kleine Wunden versorgt. Schwer kranke Häftlinge dagegen wurden dem Tod überlassen. SVENJA PAETZOLD-BELZ/HK

von erzählt etwa der Monatsbrief des Lagerarztes aus dem Januar 1945, der aus diesem Grund von einem „erhebliche Anstieg der Todesfälle“ berichtet.

### Späte Öffentlichkeitsarbeit

Doch auch die Unterkünfte der Bewacher waren keine Luxusbauten für die Ewigkeit. „Man kann sich das so vorstellen wie ein Fertighaus“, beschreibt Dr. Stefan Flindt die Baracken, die in nur kurzer Zeit in Modulbauweise aus dem Boden gestampft wurden. Ihre Fundamente sind auf dem heute bewaldeten Gelände überall zu finden.

Öffentlichkeitsarbeit machte das Team während der Vermessungs- und Ausgrabungsarbeiten bewusst nicht. „Wir wollten ungestört arbeiten“, sagt Stefan Flindt. Das hatte Gründe. „Das ist ein sensibles Thema, und wir wollten vermeiden, dass Schatzsucher oder Sondenräuber auf die Stelle aufmerksam werden.“ Das sei auch der Grund, warum der Förderbescheid erst kurz vor dem Abschluss der eigentlichen Arbeiten öffentlich überreicht wurde.

Zu holen, so Flindt weiter, gebe es für Schatzjäger hier sowieso nichts. Die zahlreichen Funde, die die Archäologen machten – zum Beispiel medizinisches Equipment oder die Reste von Einrichtung – haben wenig materiellen Wert, sind aber von historischer Bedeutung und sollen irgendwann ausgestellt werden, wenn die Pläne für den weiteren Ausbau des Ortes als Gedenkstätte fortgeschritten sind.



Was dieses Gebäude werden sollte, ist unklar. SVENJA PAETZOLD-BELZ/HK



Wir haben viel mehr gefunden als gedacht.

Dr. Stefan Flindt, Archäologe beim Landkreis Göttingen über die Ergebnisse des Forschungsprojekts

Mit den Ergebnissen ist Stefan Flindt unterdessen mehr als zufrieden. „Wir haben eine wirklich gute Fundlage, die die Funktion der Gebäude belegt. Wir haben viel mehr gefunden als gedacht.“ Auch ungelöste Rätsel sind dabei. „Was hier entstehen sollte, darüber können wir nur Vermutungen anstellen.“ Auch ungelöste Rätsel sind dabei. „Was hier entstehen sollte, darüber können wir nur Vermutungen anstellen.“ Auch ungelöste Rätsel sind dabei. „Was hier entstehen sollte, darüber können wir nur Vermutungen anstellen.“

**Die Knochen von 1.000 Menschen**  
Das Beispiel zeigt auf, mit welcher unmenschlicher Berechnung die Nazis den Lagerinsassen begegneten. „Ob wir hier ein solches Gebäude haben, wissen wir aber nicht genau“, betont Flindt. Dafür ist von dem Bau, der sich noch bis zum Kriegsende im Entstehen befand, nicht genug fertig geworden.

Denn bis zum letzten Tag wurde im KZ Außenlager Ellrich-Juliushütte gearbeitet – und gemordet. Noch heute liegen unter dem Gras, das inzwischen den ehemaligen

Scheiterhaufenplatz und den einstigen Standort des Krematoriums bedeckt, die Knochen von mehr als 1.000 Häftlingen. „Wir schulden es diesen Menschen, ihnen die letzte Ehre zu erweisen“, so Landrat Marcel Riethig.

Denn lange lagen der Ort und seine schreckliche Geschichte unter dem Mantel des Vergessens. Nach dem Krieg wurden die Ruinen des ehemaligen KZ-Außenlagers nicht zuletzt durch die innerdeutsche Grenze geteilt, schlummerten in der Sperrzone des Todesstreifens.

### Grenze nur administrativ

Heute ist die Grenze unsichtbar und eher administrativer Natur: Ein Teil des Lagers liegt im Landkreis Göttingen und damit in Niedersachsen, der andere im zu Thüringen gehörenden Landkreis Nordhausen. Letzterer ist jetzt am Zug, denn im März endet das Projekt des Landkreises Göttingen. Dann soll es in Nordhausen weitergehen. „Wir werden weiternachen“, kündigte Ellrichs Bürgermeister Henry Pasenow an, der aber noch keine konkreten Details verraten konnte. Diese sollen im März bekannt gegeben werden.

Und die Zukunft des Areals, nachdem die Vermessungen und Grabungen abgeschlossen sind? Zunächst würden die Ergebnisse bewertet, und dann müssten Pädagogen entscheiden, wie der Ort erlebbar gemacht werden kann, erklärte Pasenow mit Blick auf die kommenden Jahre. Doreen Fragel ergänzt: „Man kann den heutigen Tag als einen ersten großen Schritt betrachten.“

### Gemeinsames Ziel: Neugestaltung

Klar ist jedenfalls eines: Niedersachsen und Thüringen, Ellrich und Walkenried wollen das wichtige Ziel gemeinsam realisieren. „Für uns ist klar: Wir machen das nur zusammen“, so Pasenow mit Blick auf seinen Walkenrieder Amtskollegen Lars Deiters. „In meinem bisherigen Arbeitsleben ist dies vielleicht das Projekt, das bisher am besten funktioniert hat“, resümierte Dr. Stefan Flindt. „Weil alle Beteiligten eng zusammengearbeitet haben und wir immer Unterstützung hatten.“ Sein Dank ging dabei auch an die Landesforsten, die bei den Arbeiten an den auf ihrem Gelände liegenden Ruinen unterstützten.

Frank Uhlentaut vom Leader-Regionalmanagement sah die investierten Mittel, die das Projekt gemeinsam mit Geld aus den Töpfen des Landes und des Landkreises möglich gemacht hatten, als wichtige und gute Investition in die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Gestaltung der Zukunft: „Wir hoffen, dass die Ergebnisse dazu beitragen, der Neugestaltung des Ortes als Gedenkstätte ein Stück näherzukommen.“



Feierliche Übergabe: Dr. Stefan Flindt nimmt den Leader-Förderbescheid entgegen. SVENJA PAETZOLD-BELZ/HK